Editorial

Das OP-Journal beschäftigt sich zum dritten Mal innerhalb von 10 Jahren mit der operativen Behandlung von Wirbelsäulenverletzungen. Dies unterstreicht, dass es gerade auf diesem Gebiet Fortschritte bei der Entwicklung von differenzierten operativen Behandlungskonzepten gegeben hat.

Im Mittelpunkt der Überlegungen stand dabei immer wieder auch die Frage, ob die ursprünglich entwickelten operativen Techniken und der damit verbundene Aufwand zu Ergebnissen führen, die das operative Risiko für den Patienten rechtfertigen und sich in einem entsprechenden Behandlungsergebnis niederschlagen.

Während heute weitgehend Einigkeit darüber besteht, welche Wirbelsäulenverletzungen der operativen Stabilisierung bedürfen und damit dem Patienten auch Vorteile verschaffen, hat sich auf der anderen Seite gezeigt, dass nicht alle Stabilisierungsverfahren das primäre Repositionsergebnis halten können.

Bei den häufigen Brüchen am Übergang Brust-/Lendenwirbelsäule kann z. B. in vielen Fällen eine alleinige dorsale Aufrichtung und Instrumentierung das Ergebnis nicht immer dauerhaft halten. Aus diesem Grund werden häufiger Instrumentierungen von vorne und hinten erforderlich, die für den Patienten aber eine höhere Morbidität bedeuten. Um diese sog. Zugangsmorbidität zu senken sind minimalinvasive Verfahren entwickelt worden, mit den Möglichkeiten der endoskopischen Technik kann die peroperative Morbidität weiter gesenkt werden. Die neuen Verfahren stellen allerdings auch erhöhte Anforderungen an das Operationsteam und die neuen Techniken bedürfen eines ständigen Trainings aller Beteiligten

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre
Ihre

Andreas Wentzensen,
Ludwigshafen

Heiner Winker,
Erfurt

OP-JOURNAL 2001; 17: 101
© Georg Thieme Verlag Stuttgart · New York

Dieses Dokument wurde zum persönlichen Gebrauch heruntergeladen. Vervielfältigung nur mit Zustimmung des Verlages.